

Lepra ist heilbar

Eine in Berlin lebende Brasilianerin hat die Krankheit überstanden und klärt nun darüber auf

Jeweils am letzten Sonntag im Januar ist Welt-Lepra-Tag. Weltweit gibt es jährlich über 200 000 Neu- ansteckungen. Hierzulande ist die Krankheit zwar längst ausgerottet – doch Einzelfälle werden registriert.

Von Thomas Berger

Zwei Jahre hat es gedauert. Zwei Jahre Krankenhausaufenthalte, ungezählte Arztbesuche, das Schlucken von Medikamenten mit zeitweise 31 Tabletten Tagesration. Zwei Jahre, in denen Evelyne Leandro die Kontrolle über ihren Körper, über ihr Leben zu entgleiten drohte. Die aus Brasilien stammende Berlinerin hat über ihren Kampf mit der Erkrankung ein Buch geschrieben und mit dem »nd« über ihre Erfahrungen gesprochen.

Kaum auszuhalten waren die Schmerzen. Aber dieser Kontrollverlust, die mangelnde Planbarkeit der Zukunft selbst auf mittlere Sicht, waren für sie als starke, zielstrebige junge Frau bisweilen fast noch schlimmer. Immer wieder wechselten sich neue Hoffnung und abermalige Verzweiflung ab. Diese psychologische Tortur, eine regelrechte Achterbahnfahrt, hat sie mindestens ebenso mitgenommen wie die rein körperliche Auseinandersetzung mit der Infektion und der Unverträglichkeit einiger Medikamente.

Mittlerweile kann Evelyne Leandro wieder ungezwungen lächeln. Das Gespräch findet in einem Berliner Café statt, irgendwo da, wo Prenzlauer Berg, Mitte und Wedding zusammenstoßen. Ihr Zuhause ist nur einen Fußmarsch entfernt. Ja, die Kontrolle zu haben ist ihr wichtig, sich Ziele zu setzen und an ihrem Erreichen zu arbeiten. Die heute 33-Jährige stammt aus Bahia, »dem Afrika Brasiliens«, wie sie sagt, dem armen Nordosten des Landes. Dort ging sie zur Schule, dort erkämpfte sie sich – als Tochter einer Friseurin und eines Fernfahrers – den Universitätsbesuch und arbeitete nebenbei, um sich ihr Studium zu finanzieren.

Ihren deutschen Ehemann lernte sie in der alten Heimat kennen, gemeinsam wagten beide 2010 in Berlin einen Neuanfang. Im Herbst 2011, als Evelyne Leandro gerade Fuß zu fassen begann, schlug die Krankheit zu. Den Lepra-Erreger (1873 vom Norweger Gerhard Armauer Hansen nachgewiesen) kann sie nur aus Brasilien mitgebracht haben, so viel steht fest. Wann und wo sie sich infiziert hat, bleibt allerdings ungeklärt. Jahrelang kann der böartige Winzling unerkannt im Körper schlummern. In ihrem Fall führte kurz vor ihrem 30. Geburtstag zum Ausbruch der Krankheit. Die ersten Flecken am Arm verschwanden nach Behandlung wieder. Doch wenige Wochen später, im Januar 2012, waren sie zurück. Die Berliner Ärzte rästelten, als erste hatte Evelyne Leandros Mutter in einer mail aus Brasilien den Lepra-Verdacht geäußert. Der Verdacht bestätigte sich durch die Diagnose.

»Ich will nicht ins Abseits gestellt werden. Ich habe alles getan, um mich



Evelyne Leandro: Aufklärung über Unwissenheit, falsche Sorgen und Vorurteile in Sachen Lepra ist ihr Anliegen. Foto: Thomas Berger

rasch in eine neue Gesellschaft zu integrieren. Ich will nicht aussetzen. Und ich will erst recht nicht als Aussätzige behandelt werden«, schreibt sie in ihrem Buch unter Tag zwölf. Es ist eine Kampfansage, wobei zu diesem Zeitpunkt weder sie selbst noch die Ärzte – nun Spezialisten der Uniklinik Hamburg – ahnen, dass sich dieser Kampf ganze zwei Jahre hinziehen wird.

Geschrieben hat Evelyne Leandro schon immer. Gerade erst, erzählt sie, beim Besuch der Eltern über Weihnachten, »bin ich auf mein Tagebuch als Elfjährige gestoßen«. Ihre Erlebnisse hielt sie auch später immer wieder fest, richtete sich im Internet einen Blog ein, um dort vor allem für andere MigrantInnen all jenes zu eröffnen, was einem so an Herausforderungen in einem neuen Land be-

gegnet. »Sogar daran, ein Buch zu schreiben, hatte ich schon gedacht.« Dass es um die Erlebnisse einer Frau im Krankenhaus gehen sollte, stand auch schon fest. »Nur zehn Tage später war ich selbst dann diese Frau.«

Ja, räumt sie nachdenklich ein, kurzzeitig habe sie sich gefragt, ob sie – seit Sommer 2014 nun geheilt – mit ihrem Namen, ihrem Gesicht öffentlich mit der Krankheit in Verbindung gebracht werden will, die noch immer diffuse Ängste und Ablehnung hervorruft. Mit dem Buch will sie aber gerade gegen Unwissenheit, falsche Sorgen und Vorurteile angehen. Aufklärungsarbeit betreiben in einem Land, wo es die Krankheit de facto nicht mehr gibt, aber auch den Blick lenken auf die Staaten, in denen Lepra noch immer auftritt, von Brasilien über Pakistan und Indien bis nach Afrika. »Ich habe großes Glück gehabt«, sagt sie heute. Lepra ist heilbar, aber in anderen Regionen sieht es mit angemessener Behandlung weitaus schlechter aus als in Deutschland.

Seit dem Ausbruch der Krankheit hat sie sich kontinuierlich belesen, besitzt heute Fachwissen, war im Lepra-Museum in Münster und arbeitet mit der Deutschen Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) zusammen. Kurzum: »Inzwischen sehe ich, dass ich bereit bin, Botschafterin für das Thema zu sein.«

Evelyne Leandro, »Ausgesetzt oder Der Kampf mit einer längst vergessenen Krankheit«, ISBN 978-3-734-73657-5, nähere Informationen auch auf www.ausgesetzt-berlin.de sowie beim DAHW auf www.dahw.de

Lepra wütet im Süden weiter

Wegen der Ebola-Epidemie in Westafrika sind die diesjährigen Lepra-Zahlen nach Einschätzung von Experten unzuverlässig. So habe Liberia, wo Ebola seit Monaten das Gesundheitssystem lähmt, im vergangenen Jahr keine Fallzahlen gemeldet, erklärte die Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe in Würzburg zum Welt-Lepra-Tag an diesem Sonntag. Dabei zähle das westafrikanische Land zu einem der Lepra-Brennpunkte. Offiziell hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) zuletzt 215 000 neue Lepra-Patienten registriert und damit 17 000 weniger als im Jahr zuvor.

In der jüngsten Statistik fehlten neben Liberia noch eine ganze Reihe von Ländern, betonte die Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW). Die Zahl müsse mindestens 15 000 höher liegen. Lepra sei noch lange nicht besiegt. Zudem litten unzählige Menschen an Spätfolgen der Infektionskrankheit, die zu Verstümmelungen an Armen und Beinen führt, wenn sie

nicht rechtzeitig behandelt wird.

Etwa vier Millionen Menschen leben demnach mit Behinderungen, Millionen weitere bleiben gesellschaftlich ausgegrenzt. »Auch viele Jahre nach der Heilung werden die betroffenen Menschen noch immer als 'Leprakranke' bezeichnet. Niemand gibt ihnen Arbeit, niemand will mit oder neben ihnen leben, niemand will mit ihnen zu tun haben«, beklagt DAHW-Geschäftsführer Burkard Kömm.

Lepra ist seit biblischen Zeiten bekannt. Seit mehr als 30 Jahren ist die bakterielle Krankheit mit einem Medikamentencocktail vollständig heilbar, wenn sie rechtzeitig diagnostiziert wird. Lepra gilt als Krankheit der Armen, Hunger und schlechte hygienische Verhältnisse begünstigen die Verbreitung. Am stärksten betroffen sind Indien, Brasilien, Indonesien und rund ein Dutzend weitere Länder Afrikas und Asiens. In Deutschland werden nur einzelne Fälle bekannt. *epd/nd*